



Am Ziel angekommen: Lisi Höbartner nach ihrer Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn von Peking nach Moskau. [Lisi Höbartner]

Auf Schienen von Peking nach Moskau

Per Bahn. Die Wahlaustralierin Lisi Höbartner setzte sich mit ihrem Lebensgefährten auf dem Weg nach Europa in den Zug, um Umwelt und Geldbörse zu schonen.

Sie suchten eine Alternative zum Flugzeug, um von Australien nach Europa zu reisen und hatten etwa einen Monat Zeit: Die gebürtige Wienerin Lisi Höbartner und ihr australischer Lebensgefährte Luke Chamberlain bestiegen in Peking für knapp drei Wochen die transsibirische Eisenbahn – ihr Ziel: Moskau, und von dort über einen Zwischenstopp in St. Petersburg nach Wien.

„Luke arbeitet in einer Umweltschutzorganisation. Deshalb war es uns aus ökologischen Gründen wichtig, die Bahn als Transportmittel zu wählen“, erklärt die 34-Jährige. Aber auch aus Kostengründen wollte das Paar für die Reise von Australien nach Wien erstmals in die Eisenbahn steigen. Die große Distanz zwischen ihrem gemeinsamen Wohnort Melbourne

und Höbartners Familie in Wien sollte nicht jedes Jahr mit dem Flugzeug zurückgelegt werden.

Deshalb entschieden sie sich für „die bekannteste Bahnreise der Welt“ und durchfuhren auf etwa 8000 Kilometern China, die Mongolei und Russland. „Das Beeindruckendste für uns war zu sehen, wie sich die Landschaft, die Menschen und die Kultur mit jedem weiteren Stopp verändert haben.“ Das gediegene Tempo und das damit verbundene langsamere Ankommen am Ziel, macht den Reiz der Bahnreisen für die ausgebildete Pädagogin aus.

Insgesamt zwölf Nächte verbrachten die beiden im Zug, ihr längster Aufenthalt war eine Woche am Baikalsee in Russland. Ausprobiert haben sie jede Kategorie, die es in der Transsibirischen Ei-

senbahn gibt: „Von einem Zweierabteil bis zu einem offenen Waggon mit etwa 54 Betten war alles dabei. Was ich daraus gelernt habe: dass ich nicht schlafen kann, wenn jemand im Abteil schnarcht“, schmunzelt Höbartner.

Fertigsuppen im Gepäck

Gebucht hat das Paar die gesamte Route über das Internet, denn beim Visumsantrag muss man die ungefähren Stops bekannt geben. Unterwegs lassen sich spontan Kleinigkeiten ändern. „Man sollte mit wenig Gepäck reisen und immer ein paar Fertigsuppen bei sich haben. Heißes Wasser bekommt man in jedem Zug.“ Diesen Tipp möchte das Paar auch in diesem Sommer beherzigen – eine weitere Bahnreise durch Europa ist schon in Planung. (sule)

Weitwandern, Häusertausch und Radfahren: Von der Vielfalt des Reisens

Nichts wie weg. Freiwillig arbeiten in Down Under, mit dem Bus Europa durchqueren oder das eigene Haus mit Fremden tauschen – diese sechs Österreicher urlauben anders.



Auf dem Hohen Atlas in Marokko: Wanderer Reinhold Richtsfeld. [Reichtsfeld]

„Schnell wohin fliegen, das ist nichts für mich“

Zu Fuß. Der Oberösterreicher Reinhold Richtsfeld wanderte mehr als zwei Jahre lang quer durch Europa – und lernte die Langsamkeit des Reisens schätzen.

Siebentaused Kilometer und sieben Staaten: Reinhold Richtsfelds Reise war eine ausgedehnte Tour – und er hat sie zu Fuß unternommen. Der Oberösterreicher kündigte seinen Job und seinen Mietvertrag und machte sich im Sommer 2008 auf den Weg. Mit 20 Kilo Gepäck auf dem Rücken – „drinnen war mein Haus, meine Küche, mein Büro“ – und einem Wanderstock in der Hand marschierte er los. Das Ziel: vom Wiener Stephansdom aus quer durch

gehe „wie es mich freut“. Im Herbst 2010 kam Richtsfeld wieder zu Hause im Mühlviertel an.

Die Langsamkeit der Fortbewegung und die Schärfung der Wahrnehmung – das nennt Richtsfeld als Hauptmotivation für seine ungewöhnliche Art zu reisen. „Schnell wohin fliegen, das liegt mir nicht.“ Dinge am Wegesrand beobachten, die man sonst übersieht, das macht die Faszination des Gehens aus. Es sei eine „alte Art der Fortbewegung“, so

Europa, dann bis nach Marokko an den Rand der Sahara – und wieder retour.

„Jeder Tag ist anders, obwohl man immer zu Fuß geht. Das Gelände ändert sich, der eigene Rhythmus ändert sich, die Begegnungen am Weg ändern sich“, erzählt der 37-Jährige. „Ich weiß am Morgen nicht, wo ich am Abend sein werde.“ Sein Ziel und seinen Campingkocher packte er aus, wo es ihm gefiel. Und so bewegte er sich mehr als zwei Jahre lang mit rund vier Stundenkilometern durch die Lande. Pro Tag ging er bis zu acht Stunden, rund 30 Kilometer. Dazwischen gab es immer wieder Pausen von einem oder mehreren Tagen – je nach Lust und Laune. An seine physischen Grenzen sei er nie gekommen, weil er immer nur so weit

Richtsfeld, die die Fantasie beflügeln und die Abenteuerlust stille. „Ich stelle mir die Welt vor, wie sie früher war, als die Menschen in ferne Ländern gezogen sind und nicht wussten, wo sie hinkamen.“ Genauso sei das weite Wandern für ihn gewesen.

„Bin kein Extremsportler“

„Von außen schaut es extrem aus, das einzig Extreme ist aber, sich so lange für etwas Zeit zu nehmen“, meint Richtsfeld. Eine so große Tour will er nicht mehr unternehmen: „Ich habe nicht das Verlangen, das Gleiche noch einmal zu machen.“ Wandern hingegen werde er immer, sagt er am Telefon. Das Gespräch führt er übrigens, während er unterwegs ist, auf einer Dreitageswanderung durch das Mühlviertel. (zoe)

VON SUSANNE LEHRNER UND IRENE ZÖCH

Langsam reisen, abseits des Massentourismus und manchmal nicht wissen, wohin die Reise als Nächstes führt. Viele träumen davon – diese sechs Urlauber haben es sehr individuell umgesetzt: Lisi Höbartner etwa suchte eine Alternative für den Flug von Australien nach Wien und fand sich in der Transsibirischen Eisenbahn wieder. Reinhold Richtsfeld wollte an den Rand der Sahara, aber zu Fuß. Und Manuela Lehrner wollte Australiens Land und Leute näher kennenlernen und half im Tausch gegen Kost und Logis auf Farmen mit. Auf Reisen lernt man

nicht nur sich selbst besser kennen, sondern auch, vieles zu relativieren, und merkt, mit wie wenig man auskommt – und das ist befreiend.

Immer mehr Menschen suchen nach diesem Gefühl und finden es meist nicht im klassischen All-inclusive-Club. So erging es auch Katharina Salas, die den Pauschalurlaub mit Kindern als den „absoluten Frust“ bezeichnet. Sie wolle ihren Urlaub nicht „mit den eigenen Landsleuten verbringen“ und tauschte deshalb jedes Jahr ihre Wiener Wohnung gegen ein Haus am Meer.

Die Reiselust der Österreicher steigt laut Statistik Austria jedes Jahr an. Also: Koffer packen und nichts wie weg!



Manuela Lehrner bei der Arbeit: Unkraut jäten in Down Under. [Manuela Lehrner]

„Man braucht nicht so viel Geld zum Reisen“

Freiwillig arbeiten. Die Wienerin Manuela Lehrner half zwei Monate auf Farmen in Australien mit. Ihr Arbeitslohn: Unterkunft und Essen – und viel Lebenserfahrung.

Wenig Geld und viel Zeit – das hatten Manuela Lehrner und eine Freundin Anfang 2012 und beschlossen, mit Workaway ihr Australien-Abenteuer zu verlängern. Geplant war eine Reise durch den Osten Australiens, ein Stopp auf den Fiji-Inseln und Neuseeland für eineinhalb Monate. Weitere zwei Monate haben die beiden Freundinnen

von Obst und Gemüse, Felder bewässern, aber auch putzen und kochen. „Wir haben im Schnitt vier Stunden pro Tag gearbeitet und die restliche Zeit stand uns zur freien Verfügung.“

Engagement für die Umwelt

Ins Leben der Landsleute eintauchen, die Kultur kennenlernen und lange an einem neuen Ort verweilen – das sind die drei Gründe, warum Lehrner diese Art des Reisens empfehlen würde. „Wenn

man wenig Geld hat, aber länger oder weiter verreisen möchte, sich sozial oder in einem Umweltprojekt engagieren will, ist Volunteering perfekt. Man lernt viele Menschen kennen – und auch die Gastleute freuen sich, mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen, weil sie meist selbst nicht oft auf Urlaub fahren können.“

Sich gegenseitig helfen ohne finanzielle Gegenleistung und lernen, mit wenig auszukommen, sind für die gelernte Modedesignerin die prägendsten Erfahrungen dieser Reise. Zurück in Österreich absolvierte sie ein Freiwilliges Umweltjahr (FUJ) in Salzburg und stellte ihr Berufsleben völlig auf den Kopf. „Diese Reise hat mir viel Lebenserfahrung gebracht. Besser gesagt: reisen an sich.“ (sule)



Michael Hölbling mit seinem Bus auf einer seiner Reisen in Frankreich. Immer mit dabei: sein Surfbrett. [Michael Hölbling]

„Ich fühlte mich wie ein Entdecker“

Per Bus. Der Wiener Lehrer Michael Hölbling tourt seit 2008 jährlich in den Sommerferien mit seinem Bus quer durch Europa – ganz abseits der Massentouristenpfade.

Flexibel reisen, die Surfausrüstung unterbringen und eine Schlafmöglichkeit haben – das waren die Gründe, warum sich Michael Hölbling 2008 einen Bus zulegte. Nach kleinen Umbauarbeiten – trotz eines eigens gebauten Doppelbetts haben sechs Personen Platz – führte ihn seine erste Reise an die portugiesische Küste. Zum Surfen.

Sechs Jahre später hat der 31-Jährige auch Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Spanien, Italien und Kroatien bereist und insgesamt 50.000 Kilometer mit seinem Ford Transit zurückgelegt. Seine Reisebegleiter sind Freunde, die teils nur streckenweise mitfahren, seine Frau und seit einem Jahr auch Hündin Maya. Die Route plant er vor der Abreise: „Ich re-

chchiere über die Länder, die ich bereisen möchte, suche mir dort ein paar Fixpunkte und stelle anschließend die Route zusammen.“ Ob sich der Fahrplan zwischen durch auch ändert? „Das ist eine Zeitfrage, aber ich halte mich meist an die geplanten Orte. Dazwischen ist genug Zeit für spontane Stopps. Und wenn ich dann einen schönen Strand sehe, bleibe ich stehen und genieße das.“

Einsamer Waldsee

Eine seiner schönsten Erinnerungen hat der Hobbysurfer auf seiner Fahrt durch Skandinavien gemacht. Als eine holprige Straße plötzlich mitten im norwegischen Wald aufhörte, eröffnete sich ihm und seiner Frau ein Blick auf einen glasklaren See. „Wir fühlten uns wie Entdecker, die auf ein komplett

unbekanntes Stück Natur gestoßen sind. Die Einsamkeit abseits der Massentouristenpfade haben wir sehr genossen.“ Ganz allein im Wald – gab es auch schon gefährliche Momente? „Offiziell darf man im Auto nicht überall übernachten, der Bus fällt aber in eine Nische. Einmal weckte uns um fünf Uhr früh ein Bauer und verlangte zehn Euro, weil wir auf seinem Grund geparkt haben.“

Unbekannte Orte kann man – geht es nach dem Mathematik-, Physik- und Sportlehrer – am besten mit einem Bus erkunden. „Mit ihm bin ich flexibel und erreiche Orte, zu denen man sonst kaum hinkommen würde. Die schönsten Plätze sind meist dort, wo man sie nicht erwartet.“ Und solange der alte Bus mitmacht, sind noch weitere Reisen geplant. (sule)



„Unser kleines Haus an der Küste“: Die ertauschte Bleibe in Bretignolles-sur-Mer. [Katharina Salas]

Zu Hause, aber doch nicht daheim

Häusertausch. Urlaub mit Kindern als Herausforderung: Katharina Salas tauscht ihre Wohnung gegen ein Haus am Meer – für sie die entspannteste Art, Ferien zu machen.

Pauschalurlaub mit Kindern, das ist der absolute Frust“, sagt Katharina Salas. „Da fühlt man sich im Hotelzimmer eingesperrt und muss mit den eigenen Landsleuten den Urlaub verbringen. Das mache ich nie wieder.“ Die 40-Jährige hat für sich und ihre zwei Kinder die perfekte Art gefunden, Ferien zu machen: Sie tauscht ihre Wiener Wohnung jedes Jahr gegen ein Häuschen am Meer. Während sie, ihr Sohn und ihre Tochter im Vorjahr in Bretignolles-sur-Mer die Atlantikküste erkundeten, verbrachte ein französisches Pärchen seinen Urlaub zeitgleich in Wien. Persönlich getroffen haben sie sich nur bei der Schlüsselübergabe auf dem Flughafen.

„Wir haben ein kleines Ferienhäuschen gekriegt, das eher rudimentär ausgestattet war, uns aber

alle Möglichkeiten geboten hat.“ Die Kinder wollten Abenteuer am Meer erleben. An der rauen Küste erforschten sie Dünen und verbrachten Tage mit dem Bau von Sandburgen. „Gerade mit Kindern kann man so ganz normal und entspannt woanders wohnen“, meint die freiberufliche Übersetzerin.

„Wir wollen wildes Meer“

Die Wienerin hat bereits viel Erfahrung mit dem Häusertausch: Mit ihren Eltern hat sie als Kind vier Mal die Sommer in einem fremden Haus verbracht. „Schlechte Erfahrungen haben wir nie gemacht.“ Italien, Spanien, Norwegen, Finnland – und die jeweiligen Familien bezogen das Haus der Eltern in Salas' Weinviertler Heimatdorf.

Wie finden sich die tauschwilligen Familien in ganz Europa? „Das

geht ganz leicht über eine Agentur via Internet.“ Während früher alle Angebote in einem dicken Katalog gesammelt im Winter per Post kamen, man sich dann durch die Anzeigen wühlte, Briefe schrieb und endlos lang auf ein Retourschreiben wartete, läuft heute alles per Mausclick. Man gibt Länderwünsche und alle nötigen Daten an, sucht sich passende Angebote oder wartet, bis sich jemand meldet. „Wir haben sehr viele Angebote gekriegt. Es war das allererste, das wir dann genommen haben.“

In wenigen Wochen bricht Familie Salas auf Richtung Atlantik. „Wildes Meer“ wollten die Kinder. Einen „nicht touristischen Ort, wo man mehr von Land und Leuten mitbekommt“, wollte deren Mutter. Geworden ist es ein Haus in einem Dorf im spanischen Galicien. (zoe)



30 Kilo in Rot-Weiß-Rot auf dem Gepäckträger: Johann Lust mit seinem Fahrrad im ungarischen Mohács. [Johann Lust]

Auf zwei Rädern bis ans Ende Europas

Per Fahrrad. Johann Lust hat im Alter von 70 Jahren seine Liebe zu ausgedehnten Radtouren entdeckt: Seither ist er mehr als 16.000 Kilometer quer durch Europa gefahren.

Zum 60. Geburtstag bekam er sein erstes „gutes“ Fahrrad geschenkt. Im Alter von 70 Jahren machte er sich erstmals auf eine ausgedehnte Fahrradreise – von Österreich an die französische Atlantikküste. Und mit 74 Jahren hat Johann Lust aus der 1600-Einwohner-Gemeinde Haugsdorf (NÖ) mehr als 16.000 Kilometer auf seinem Rad zurückgelegt. Einmal per Fahrrad nach Frankreich und retour; das nächste Jahr über die Pyrenäen nach Spanien, den Pilgerweg entlang bis Santiago de Compostela; im Vorjahr durch Italien bis nach Rom – seine kürzeste Tour – und heuer der Donau entlang bis ans Schwarze Meer.

Rund zwei Monate nimmt sich der pensionierte Weinbauer jedes Frühjahr frei, um sich auf den Sattel zu setzen. Rund 100 Kilometer

fährt er pro Tag. Pausen legt er je nach Witterung ein, ein Mittagsschläfchen, oft am Straßenrand, muss jeden Tag sein. „Zimmer, Kuchl, Kabinett habe ich mit“, sagt er, „damit ich überall übernachten kann, wo es nötig ist.“ Meist bleibt er aber auf Campingplätzen für die Nacht, ab und zu im Hotel.

„Umdrehen gibts nicht“

Rad gefahren ist Johann Lust schon immer gern, die Zeit für lange Reisen hatte er aber nie. Da war die Arbeit in den Weingärten und auch seine schwer kranke Frau, die auf ihn angewiesen war. Als sie im Rollstuhl saß, baute sich Lust ein spezielles Fahrrad, um gemeinsam mit ihr die Gegend zu erkunden, „so 30 bis 40 Kilometer sind wir jeden Sonntag gefahren“. Erst nach ihrem Tod entdeckte er das Langstrecken-

fahren – bei jeder Witterung. „Als ich zur Atlantikküste unterwegs war, hat es fast einen Monat lang geschüttet.“ Umkehren wollte er aber trotzdem nicht. Und als er heuer durch Rumänien unterwegs war und seinen Regenmantel suchte, musste er feststellen, dass er ihn rund 200 Kilometern vorher hat liegen lassen. Da müsse man halt einfach weiterfahren, sagt er, bis man ein Geschäft finde, das Pelierinen verkaufe. Mental anstrengend wird für ihn die Ebene – bei Gegenwind: „Du trittst und trittst und kommst nicht vom Fleck.“ Gebirgige Strecken seien da nur halb so wild: „Irgendwann ist ja jeder Berg zu Ende.“

Die nächste Tour für kommenden Jahr steht jedenfalls schon fest. „Eine Himmelsrichtung fehlt mir noch. Da fahr ich hin.“ (zoe)